

## Aufsätze

# Zuwanderer und Einheimische im spätmittelalterlichen Ermland – archäologische Anzeichen für Kontakte und Ausgleichsprozesse auf dem Friedhof von Alt-Wartenburg (Barczewko)

FELIX BIERMANN, CHRISTOFER HERRMANN, ARKADIUSZ KOPERKIEWICZ

Beim Dorf Alt-Wartenburg im Ermland (Barczewko, Gemeinde Barczewo, Powiat Olsztyński, Wojewodschaft Ermland und Masuren), 10 km nordöstlich von Allenstein, befindet sich auf einer Anhöhe am Wadangsee eine große Wallanlage (Abb. 1), die bis 1945 in der Umgebung als „Altstadt“ bekannt war. Das hatte einen realen Hintergrund: An dieser Stelle war in den späten 1320er Jahren durch den Bischof von Ermland die Stadt Wartenburg gegründet worden.<sup>1</sup> Sie bestand hier jedoch nur bis zu einem



*Abb. 1. Luftbild der „Altstadt“ von Alt-Wartenburg aus südöstlicher Richtung im Jahre 2018. Gut erkennbar ist das ovale, von Wällen und Steilabfällen begrenzte Terrain der wüsten Stadt. Die Grabungsflächen rechts betreffen den Friedhof (Foto L. Pliith Lauritsen).*

<sup>1</sup> Zur Unterscheidung von der Neugründung Wartenburg (Barczewo) wird die Erstanlage, die zunächst natürlich den Namen Wartenburg trug, im Folgenden – wie der deutsche Name des dabei gelegenen Dorfes Barczewko – als Alt-Wartenburg bezeichnet.

litauischen Angriff im Jahre 1354, dem die Bewohner zum Opfer fielen und der eine komplette Zerstörung der Siedlung zur Folge hatte.<sup>2</sup> Für die Wiederbegründung wählte man einen anderen Ort in 7 km Entfernung aus, wo sich die Stadt dann dauerhaft entwickelte und als Barczewo (Wartenburg) bis heute besteht.

Der Platz der ersten Stadtgründung, der nach 1354 nur noch landwirtschaftlich genutzt wurde und daher frei von Überbauung oder anderweitigen Störungen ist, bildet ein archäologisches Denkmal ersten Ranges, um Fragen zur Planung, Gründung und frühen Entwicklung, zu den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen einer Rechtsstadt westlichen Musters im mittelalterlichen Preußenland zu beantworten. Deshalb war der Ort von 2013–2019 Gegenstand eines Forschungsprojektes der Universitäten Danzig, Göttingen und Greifswald, das maßgeblich von der Bundesbeauf-

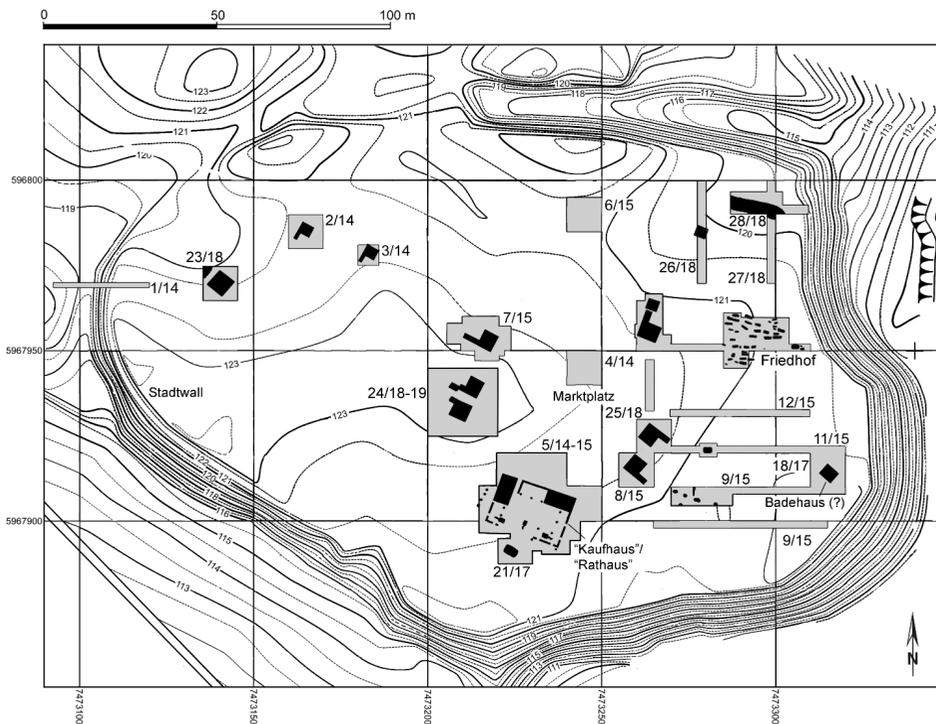


Abb. 2. Höhengichtenplan der „Altstadt“ mit den Grabungsschnitten, deren Nummern und den wichtigsten Befunden (schwarz, schematisiert). Das Kauf- oder Rathaus und mehrere Keller markieren den Marktplatz, in dessen Nordosten sich der als solcher bezeichnete Friedhof befindet (Graphik J. Mialdun, A. Koperkiewicz, F. Biermann).

<sup>2</sup> FELIX BIERMANN, CHRISTOFER HERRMANN, ARKADIUSZ KOPERKIEWICZ, EDVINAS UBIS, *Burning Alt-Wartenburg. Archaeological Evidence for the conflicts between Teutonic Order and Grand Duchy of Lithuania from the deserted medieval town near Barczewko (Warmia, Poland)*. In: LIETUVOS ARCHEOLOGIJA 45 (2019) S. 265-293.

tragten für Kultur und Medien, aber auch vom Historischen Verein für Ermland gefördert wurde. Die Resultate der Ausgrabungen (Abb. 2) und Prospektionen sind bemerkenswert nicht nur zu den soeben angesprochenen Problembereichen, sondern auch hinsichtlich der unmittelbaren Einblicke in den gewaltsamen Untergang der Stadt.

Die Gesamtvorlage der Ergebnisse, zu denen historische Studien und naturwissenschaftliche Untersuchungen gehören, wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Es sind aber bereits etliche Vor- und Überblicksberichte zum gesamten Vorhaben sowie zu ausgewählten Aspekten erfolgt.<sup>3</sup>

In diesem Beitrag wird der Friedhof Alt-Wartenburgs in den Fokus gerückt, und zwar insbesondere hinsichtlich seiner Hinweise auf Kontakte und Ausgleichsprozesse zwischen Zuwanderern und altansässiger Bevölkerung: Welche Aussagen lassen die dort freigelegten Gräber, die zu der noch nicht aufgedeckten Kirche gehörten, zu den Bewohnern der Stadt, zu ihren Beziehungen mit der preußischen Umgebung sowie zu den religiösen Verhältnissen zu?

### Die Gründung von Alt-Wartenburg im Kontext der Siedlungsgeschichte des Hochstifts Ermland

Die Aufsiedlung dieses Gebiets erfolgte von Nord nach Süd zwischen der Mitte des 13. Jahrhunderts – unterbrochen durch den zweiten Prußenaufstand 1260 bis zum Ende der 1270er Jahre – und dem ausgehenden 14. Jahrhundert.<sup>4</sup> Unter dem aus Lübeck stammenden Bischof Heinrich I. Fleming (1278–1300) wurden die nördlich gelegenen Städte Braunsberg

<sup>3</sup> Zum Projekt, seiner Organisation und seinen Ergebnissen vgl. u. a. FELIX BIERMANN, CHRISTOFER HERRMANN und ARKADIUSZ KOPERKIEWICZ, *Alt-Wartenburg/Barczewko – Interdisziplinäre Erforschung einer spätmittelalterlichen Stadtwüstung im Ermland (Nordostpolen)*. In: ZEITSCHRIFT FÜR ARCHÄOLOGIE DES MITTELALTERS 44 (2016) S. 115-148. Dies., *Small Town in Great Wilderness – Research into the former medieval town and castle of Alt-Wartenburg (Barczewko, North-Eastern Poland)*. In: *Building a Castle – Preparing for War or keeping the Peace? Castella Maris Baltici XIII / Castles of the North II*. Hrsg. von NILS ENGBERG, VIVIAN ETTING, LARS MELDGAARD, SASS JENSEN, CLAUS SZRENSEN und DZIRTE WILLE-JZRGENSEN. Bonn 2018, S. 123-134; dies., *Alt-Wartenburg im Kontext der spätmittelalterlichen Stadtgründungen im Ermland*. In: *Kulturelle Vernetzung in Europa. Das Magdeburger Recht und seine Städte*. Hrsg. von GABRIELE KÖSTER, CHRISTINA LINK und HEINER LÜCK. Dresden 2018, S. 403-422.

<sup>4</sup> Ein Überblick zur Siedlungsgeschichte mit weiterer Literatur findet sich bei BIERMANN u. a., *Alt-Wartenburg* (wie Anm. 3), S. 116-120; ausführlich bei CHRISTOFER HERRMANN, *Alt-Wartenburg / Barczewko. Geschichte einer mittelalterlichen Lokationsstadt im Kontext der Siedlungsgeschichte des Ermlands im 14. Jahrhundert*, Olsztyn 2015 (unveröffentlichtes Manuskript). Eine wesentliche Grundlage zu diesem Thema bildet noch immer VICTOR RÖHRICH, *Die Besiedlung des Ermlands mit besonderer Berücksichtigung der Herkunft der Siedler*. In: ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESCHICHTE UND ALTERTUMSKUNDE ERMLANDS 12 (1899) S. 601-724; 14, 1903, S. 131-355 und S. 611-708; 18, 1913, S. 243-394; 19, 1914, S. 173-306; 20, 1917, S. 1-227; 21, 1923, S. 277-337; 22, 1926, S. 1-38; ders., *Geschichte des Fürstbistums Ermland*. Braunsberg 1925.

und Frauenburg angelegt, hauptsächlich mit Siedlern aus dem Lübecker Raum.<sup>5</sup> Der aus Schlesien kommende Bischof Eberhard von Neisse (1300–1326) und seine nur kurz regierenden Nachfolger bis zum Elekten Martin Zindal (1334–1337) initiierten die Aufsiedlung des mittleren Ermlands mit vorwiegend schlesischen Siedlern.<sup>6</sup> In dieser Periode entstanden die Städte Heilsberg, Wormditt, Mehlsack, Guttstadt, Rössel, Seeburg, die Braunsberger Neustadt und eben Alt-Wartenburg. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts fand das Siedlungswerk in den südlichen Landesteilen seinen Abschluss.<sup>7</sup> Dabei wurden die Städte Allenstein, Bischofstein, Bischofsburg sowie das erneuerte Wartenburg gegründet. Westliche Siedler kamen zu dieser Zeit kaum mehr ins Ermland. Stattdessen gab es eine Binnenkolonisation, d. h. die Städte wurden durch Menschen angelegt, die aus schon bestehenden preußischen Orten stammten. Zum wirtschaftlichen und administrativen Einzugsgebiet der kleinen Städte gehörten auch die im Umfeld des jeweiligen Kammeramts angelegten Dörfer und Güter. Während in den Städten deutsche Bevölkerung dominierte, überwogen in manchen ländlichen Gebieten Ermlands (insbesondere in den südlichen Regionen) die Prußen.

Die städtebauliche Struktur der genannten Orte folgte jeweils derselben Grundstruktur: Im Zentrum des mit einem Wall oder einer Mauer befestigten Ortes befand sich ein rechteckiger Marktplatz, in dessen Mitte oder an dessen Rand ein Kauf- und Rathaus stand. Jede Stadt besaß eine Pfarrkirche (umgeben von einem Friedhof), die sich etwas abgerückt vom Markt in der Nähe der Stadtbefestigung erhob. Die Wohnhäuser wurden auf Grundstücken gleicher Größe errichtet, die entlang eines regelmäßig angelegten Straßenrasters abgesteckt worden waren. Außerdem lag in oder neben der Stadt eine landesherrliche Burg als Sitz der lokalen Verwaltungsbeamten sowie zum Schutz des Ortes.

Die genannten Merkmale ließen sich im Wesentlichen auch für das archäologisch erschlossene Terrain der kleinen Stadt Alt-Wartenburg nachweisen: die Wall-Grabenbefestigung, der Marktplatz, das regelmäßige Straßennetz, das in Fachwerk aufgeführte Rat- bzw. Kaufhaus, die an den Straßen angeordneten Grundstücke mit den Kellern der ebenfalls in Holz-Lehmbauweise errichteten Wohnhäuser sowie Relikten der Nebengebäude, ein vermutliches Badehaus (Abb. 2). Besonders eindrucksvolle archäologische Befunde bildeten die mit Holz ausgebauten, 1354 komplett verbrannten Kellereintiefungen, in denen die Ausgrabungen vielfach noch

<sup>5</sup> Vgl. RÖHRICH, Besiedlung 1899 (wie Anm. 4), S. 620–724. HERRMANN, Alt-Wartenburg (wie Anm. 4), S. 36–45.

<sup>6</sup> HERRMANN, Alt-Wartenburg (wie Anm. 4), S. 45–73.

<sup>7</sup> HERRMANN, Alt-Wartenburg (wie Anm. 4), S. 73–81.

den an jenem Unglückstag dort gelagerten Hausrat, aber auch hastig versteckte Münzen, zahlreiche verschossene Armbrustbolzen und sogar die Skelette von Gewaltopfern antrafen. Der genaue Standort der nach der Chronik Peters von Dusburg 1325 errichteten Burg (*castrum Wartenbergke*) konnte allerdings noch nicht mit Sicherheit ermittelt werden, ebenso wenig jener der Kirche.<sup>8</sup>

### Auf der Suche nach der Alt-Wartenburger Kirche

Dass Alt-Wartenburg eine Kirche besaß, ist vorauszusetzen und wird in der Erwähnung des Pfarrers im Jahre 1337 deutlich.<sup>9</sup> Eines der Ziele unserer Feldforschungen war insofern die Entdeckung und Erforschung des Gotteshauses. Die geophysikalischen Untersuchungen hatten dazu keine



Abb. 3. Auswahl von Kleinfunden: Glasierter Tonkrug (1), Buntmetallfibel (2), silberne Brakteatenpfennige (3, 4) und Buntmetallapplikationen (5–9) aus Grab 28, Buntmetallfingerring (mit Knochen) aus Grab 12 (10), Fragment eines Zinn-Blei-Kruzifixes als Lesefund (11), Buntmetallpinzette aus Grab 20 (12) (Fotos A. Koperkiewicz)

<sup>8</sup> Zu den archäologischen Befunden vgl. BIERMANN u. a., Burning (wie Anm. 2). Dies., Kontext (wie Anm. 3). Zur Nennung der Burg: *Scriptores Rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußisch-historischen* [Die Gründung Alt-Wartenburgs nach historischen Quellen]. In: *Szkice z dziejów Barczewa* [Skizzen aus der Geschichte Alt-Wartenburgs]. Hrsg. von GRZEGORZ BIAŁUŃSKI, ROBERT KLIMEK. Barczewo 2014, S. 37-48, hier S. 42.

<sup>9</sup> Vgl. Biermann u. a., Kontext (wie Anm. 3); CHRISTOFER HERRMANN, Lokacja Barczewka w źródłach historycznych [Die Gründung Alt-Wartenburgs nach historischen Quellen]. In: *Szkice z dziejów Barczewa* [Skizzen aus der Geschichte Alt-Wartenburgs]. Hrsg. von GRZEGORZ BIAŁUŃSKI, ROBERT KLIMEK. Barczewo 2014, S. 37-48, hier S. 42.

Hinweise gegeben, was allerdings leicht zu erklären ist: Im geomagnetischen Prospektionsergebnis waren die mit verkohlten Balken und Brandlehm verfüllten Keller der Wohnhäuser hervorragend zu erfassen; die Kirche verfügte jedoch nicht über ein solches Bauelement. Da es sich um ein Holz- und nicht um ein Steingebäude gehandelt haben wird, verblieben davon auch sonst keine geophysikalisch detektierbaren Befunde.

Die Metalldetektorprospektionen lieferten nur einen Fund, der unmittelbar aus religiösem Kontext stammt (Abb. 3.11): Das Fragment eines Zinn-Bleikreuzes mit einer recht plumpen Darstellung des Heilands, das am Nordostrand des Marktplatzes in der Deckschicht zum Vorschein kam (2,4 cm Durchmesser). Das Stück ist eine eher anspruchslose Devotionalie, die in den weiteren Zusammenhang des Pilgerzeichenwesens des 14. Jahrhunderts gehören dürfte. Die Provenienz solcher Kreuzigungsdarstellungen, die auch in Hansestädten an der südlichen Ostseeküste geläufig sind, ist in der Regel ungewiss.<sup>10</sup> Das Objekt zeugt von individueller Frömmigkeit eines Alt-Wartenburger Bewohners und entfaltet insofern zur Lage der Kirche nur wenig Aussagekraft.

Unsere Suche konzentrierte sich frühzeitig auf den nordöstlich des Marktplatzes gelegenen Bereich, da die Geophysik dort keine Keller oder anderweitigen Baurelikte gezeigt hatte und sich eine für die preußischen Stadtkirchen typische Randlage ergäbe. So befindet sich etwa die Kirche in der bis heute existierenden Neugründung Wartenburgs im nordöstlichen Teil des städtischen Terrains, unmittelbar neben der ehemaligen Stadtmauer.

---

<sup>10</sup> Vgl. z. B. ANNA PANER, HENRYK PANER, Gdańszczanie na pielgrzymkowych szlakach w XIV i XV wieku [Danziger auf Pilgerwegen im 14. und 15. Jahrhundert]. In: Gdańsk Średniowieczny w świetle najnowszych badań archeologicznych i historycznych [Das mittelalterliche Danzig im Lichte neuester archäologischer und historischer Forschung]. Hrsg. von HENRYK PANER. Gdańsk 1998, S. 167-183, hier S. 182. HARTMUT KÜHNE, CARINA BRUMME, Der Pilgerzeichenfund am Kloster Seehausen und sein historischer Kontext. In: Sachkultur und religiöse Praxis. Hrsg. von DIRK SCHUMANN (STUDIEN ZUR GESCHICHTE, KUNST UND KULTUR DER ZISTERZIENSER, 8). Berlin 2007, S. 406-457, hier u. a. S. 445. RENATE SAMARITER, Pilgerzeichen und religiöse Zeichen aus der Stralsunder Frankenvorstadt. In: BODENDENKMALPFLEGE IN MECKLENBURG-VORPOMMERN. JAHRBUCH 56 (2008) [2009] S. 191-212, hier S. 210, Abb. 8.2. Dies., Neue Pilgerzeichen und religiöse Zeichen aus Stralsund. In: Wallfahrer aus dem Osten. Mittelalterliche Pilgerzeichen zwischen Ostsee, Donau und Seine. Hrsg. von HARTMUT KÜHNE, LOTHAR LAMBACHER, JAN HRDINA (EUROPÄISCHE WALLFAHRTSSTUDIEN, 10). Frankfurt/M. 2013, S. 145-178, hier S. 157, 170. MARIAN RĘBKOWSKI, The Finds of the Pilgrim Badges from the Polish Baltic Coast. In: ebd., S. 33-49, hier S. 47, Abb. 2.9. JÖRG ANSORGE, Pilgerzeichen und Pilgerzeichenforschung in Mecklenburg-Vorpommern. In: Ebd., S. 81-143, hier S. 135-138, Abb. 25. Ders., Mittelalterliche Pilgerzeichen aus der Hansestadt Wismar. In: BODENDENKMALPFLEGE IN MECKLENBURG-VORPOMMERN. JAHRBUCH 56 (2008) [2009] S. 213-257, hier S. 227-235, Abb. 8, 9 (jeweils mit vermutungsweiser Zuordnung zum westfälischen Stromberg). LUISA RADOHS, PETER KAUTE, Wismar, Mecklenburger Straße 11 – Die Genese eines städtischen Hofbereiches im 13. Jahrhundert und Zeugnisse mittelalterlicher Pilgerfahrten. In: BODENDENKMALPFLEGE IN MECKLENBURG-VORPOMMERN. JAHRBUCH 67 (2019) [2021] S. 157-193, hier S. 179 f.



Abb. 4. Ausgrabungen auf dem Friedhof (Foto A. Koperkiewicz).



Abb. 5. Freilegung von Grab 12. An der rechten Hand ist ein Fingerring erkennbar (Foto F. Biermann).

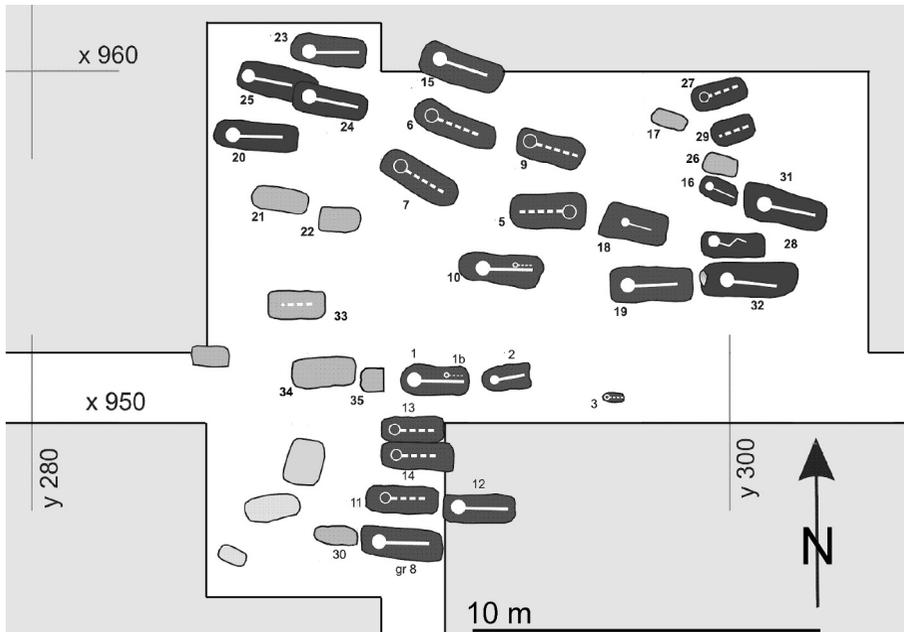


Abb. 6. Plan des Friedhofs mit schematischer Darstellung der Skelettpositionen und -orientierungen. Dunkelgrau dargestellt sind die Gräber mit Skeletterhaltung, mittelgrau jene mit vergangenen Knochen, hellgrau unsichere Grabbefunde (Zeichnung A. Koperkiewicz).

Ähnlich ist die Situation in Allenstein und Seeburg, und auch in den anderen ermländischen Städten lagen Kirche und Kirchhof am Ortsrand. Bei den Ausgrabungen im Nordosten des Alt-Wartenburger Marktplatzes kamen tatsächlich Gräber zutage (Abb. 2, 4–6), die nach ihrer Datierung, ihren Merkmalen und der allgemeinen Sachlage sicher den Kirchhof markieren. Da ein Friedhof ohne Kirche in einer Stadt des 14. Jahrhunderts im Ermland schwerlich denkbar ist, dürfte mit der Identifizierung des Kirchhofs indirekt auch die ungefähre Lage des Sakralbaus erwiesen sein.

Unmittelbare Spuren des Bauwerks wurden aber nicht angetroffen, obgleich unsere Grabungsschnitte offensichtlich zentrale Bereiche des Bestattungsortes erfassten und weitere Sondagen das Umfeld erkundeten (Abb. 6). Möglicherweise hat sie als Fachwerk- oder anderweitiger Ständerbau, der gemeinhin ohne größere Eintiefungen im Boden auskommt, keine oder nur sehr geringe Spuren hinterlassen. Der Standort eines Sakralbaus sollte sich aber zumindest in der Gräberstruktur abzeichnen, etwa in einer Ballung von Bestattungen oder im genauen Gegenteil. Da das für die bisherigen Grabungsflächen nicht zutrifft, dürfte sich das Gotteshaus knapp außerhalb derselben befunden haben, wahrscheinlich südlich oder nördlich. Die Auffindung der Kirche ist also eine Aufgabe für künftige Grabungsaktivitäten.

### Der Friedhof und seine Bestattungen

Der Bestattungsort ist allerdings schon für sich genommen interessant, denn er entstand erst mit der Stadtgründung, wurde nur 25–30 Jahre lang belegt und kann im Ganzen vor das Jahr 1354 datiert werden. So gewinnen wir hier einen außergewöhnlichen Einblick in die Gründergeneration einer

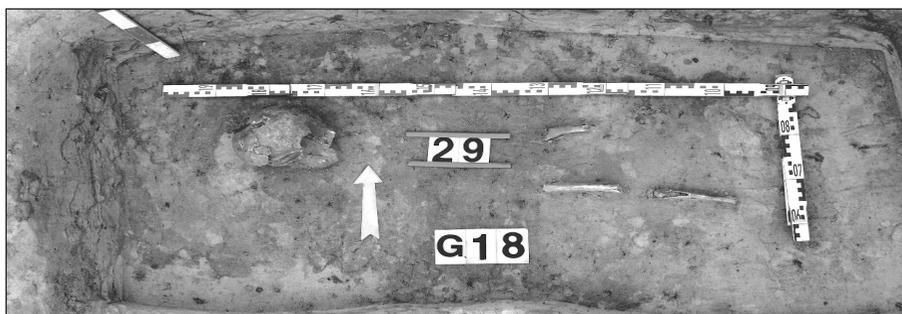


Abb. 7. Das Kindergrab 18 mit besonders schlechter Knochenhaltung (Foto A. Koperkiewicz).



Abb. 8. Die weibliche Bestattung 10 in tiefer Grabgrube (Foto A. Koperkiewicz).

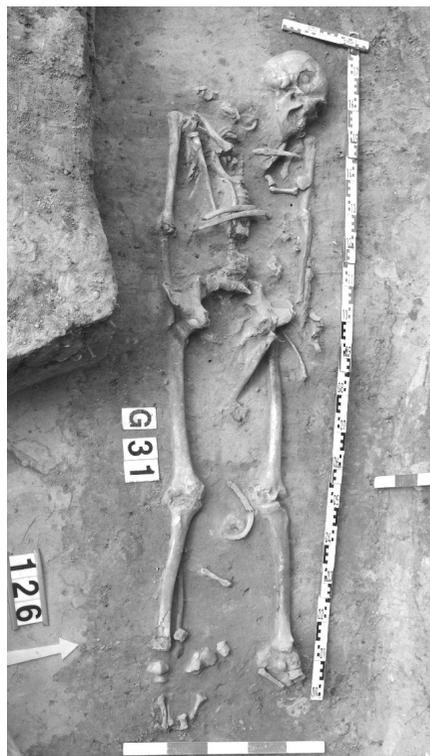


Abb. 9. Die männliche Bestattung 31 (Foto A. Koperkiewicz).

urbanen Ansiedlung im ermländischen Landesausbau des Mittelalters. Das gilt sowohl für die archäologisch erschließbaren kulturhistorischen Aspekte als auch für die Aussagekraft des anthropologisch erforschten Knochenmaterials.

Der Friedhof befand sich zwischen der Nordostecke des Marktplatzes und dem östlichen Steilabfall des Stadtberges, der zugleich den Rand der Siedlung bildete und mit einem Plankenzaun o. Ä. befestigt gewesen sein dürfte (Abb. 2, 6). Im Gegensatz zum sonst überwiegend sandigen Untergrund besteht dieser hier aus Lehm und lehmigen Sanden, in dem die Grabgruben nur unscharf erkennbar und die Knochen schlecht erhalten waren (Abb. 7). Im Osten erfassten unsere Ausgrabungen die Grenze des Bestattungsareals. Im Süden, Norden und Westen ist hingegen mit weiteren Gräbern zu rechnen. Bislang wurden auf einer Fläche von ca. 15 x 20 m 35 Grabgruben aufgedeckt und 33 davon abschließend erforscht. Es handelt sich um reguläre Bestattungen – ein Massengrab mit den Opfern von 1354 hätte man erwarten können, aber es fehlt. Wahrscheinlich bestattete man die Kriegstoten an einem anderen Ort, zumal die Kirche bei dem Gewaltereignis, bei dem die ganze Stadt in Flammen aufging<sup>11</sup>, sicher auch zerstört worden war.

Die Gräber waren allesamt etwa West-Ost orientiert, wobei sich einer Gruppe von leicht nach Nordwesten verschobenen Gruben im Norden von recht exakt gewesteten Befunden im Süden – unterhalb der Koordinatenlinie x 952 – unterscheiden lässt (Abb. 6). Die nördliche Gruppe nimmt damit Bezug auf die Hauptachse der Straßen und Bauten Alt-Wartenburgs. Ob sich in den Graborientierungen Beziehungen zur Ausrichtung der Kirche ergeben, kann ohne Nachweis der letzteren natürlich nicht entschieden werden; chronologische, soziale oder anderweitige Unterschiede zwischen der Süd- und der Nordgruppe sind zunächst nicht ersichtlich. Es konnte auch nur eine Grabüberschneidung festgestellt werden: Das Grab 24 überlagert die Nr. 25. Das unterstreicht die kurze Nutzungsdauer des Friedhofs und die eher geringe Größe der Gemeinschaft, die hier ihre Toten begrub. In der Struktur des Gräberfeldes fallen ansonsten eine leichte Konzentration von Kindergräbern im Nordosten sowie ein von Gräbern freier Streifen auf, der das Bestattungsterrain von Westnordwesten nach Osten teilt und auf einen hier ehemals verlaufenden Weg zurückgehen könnte.

Die Grabgruben sind stets etwa rechteckig und reichen durchweg gut 0,9–1 m tief unter die heutige Oberfläche (Abb. 8). In wenigen Fällen wurden dunkle organische Verfärbungen festgestellt, die – wie auch einige

---

<sup>11</sup> BIERMANN u. a., *Burning Alt-Wartenburg* (wie Anm. 2), S. 275-287.



Abb. 10. Grab 10 in Nahaufnahme (Foto A. Koperkiewicz).



Abb. 11. Das Kindergrab 28. Trotz ungünstiger Knochenhaltung ist die Seitenlage gut erkennbar. Am Fußende befindet sich der Tonkrug, am Schädel sind Buntmetallapplikationen und eine Tonscherbe sichtbar (Foto A. Koperkiewicz).

eiserne Nägel aus Grab 8 – auf rechteckige Holzsärgen zurückgehen. Die meisten Toten waren aber ohne solche Behältnisse, vielleicht in nicht mehr nachweisbaren Leichentüchern niedergelegt worden. Mit einer Ausnahme geschah das mit dem Kopf im Westen, wie es dem überregional üblichen christlichen Ritus entspricht. Die Ausnahme ist das Kindergrab 5 (infans I) im Zentrum des Friedhofs, das genau entgegengesetzt orientiert ist, also mit dem Kopf im Osten (Abb. 6). Das ist möglicherweise dadurch zu erklären, dass man bei Kinderbestattungen die üblichen Regularien weniger strikt befolgte. Man kann diese abweichende Orientierung vielleicht auch zu den Besonderheiten des Friedhofs in einer kulturell heterogenen Umgebung zählen, die sich desgleichen in den noch zu erläuternden Beigaben äußert.

Fast alle Toten nehmen die auf christlichen Friedhöfen übliche gestreckte Rückenlage ein (Abb. 9, 10). Wiederum gibt es eine Ausnahme, das Grab 28 in linker Seitenlage (Abb. 11), das auch durch seine Beigabenausstattung hervorsticht. Die Niederlegung der Toten ist ansonsten unauffällig: In einem Fall waren die Arme auf dem Becken zusammengelegt, bei vier



Abb. 12. Detailansicht der weiblichen Bestattung 1a. Zwischen den Unterschenkeln ist der Schädel der Kinderbestattung 1b, neben dem Oberschenkel ein eisernes Messer sichtbar (Foto F. Biermann).

Skeletten lagen sie lang neben dem Körper, und bei einer verstorbenen Frau (Grab 8) befand sich der linke Arm ausgestreckt auf dem Becken; der rechte war hingegen stark angewinkelt, so dass die Hand an der rechten Schulter ruhte.

Wegen der schwachen Knochenhaltung konnten anthropologische Untersuchungen, die Alicja Drozd-Lipińska (Toruń) verdankt werden, nur an etwa der Hälfte der 33 analysierten Bestattungen ihre ganze Aussagekraft entfalten. Es waren acht erwachsene Frauen, sechs erwachsene Männer, elf kleine Kinder (infans I) im Alter von 0–6 sowie zwei größere Kinder (infans II) zwischen sieben und 14 Jahren. Die vergleichsweise hohe Anzahl der im Kindesalter Verstorbenen mag auf die schwierigen Lebensbedingungen in der Gründungsphase Alt-Wartenburgs verweisen. Auch die Erwachsenen waren nicht alt geworden: Drei Frauen waren im adulten (20–30 Jahre) und



*Abb. 13. Detailansicht des Grabes 19 mit Messerbeigabe (rechts auf Höhe der Hüfte) (Foto F. Biermann).*

vier im maturaen Alter (35–45 Jahre) verschieden; ähnlichen Alters waren die drei hinsichtlich ihrer Lebensjahre bestimmaren Männer. Angesichts der geringen Gesamtzahl von Bestattungen kann man daraus keine sicheren

Schlüsse ableiten. Das Fehlen hochbetagter Personen könnte aber mit der Zusammensetzung einer Kolonistengemeinschaft zu tun haben, zu der bevorzugt junge Menschen gehörten.

Die Schwierigkeiten der Lebensumstände in einer Gründerstadt am Rande der „Großen Wildnis“ werden überdies durch verheilte Wunden, Läsionen an den Wirbelsäulen und an den Gelenken, ferner durch verbreitete Zahnerkrankungen ersichtlich. Derlei Gebresten lassen die Skelette spätmittelalterlicher Menschen allerdings fast immer erkennen. Geburt und Kindbett als weibliche Todesursache deuten die Gräber 1 und 10 an: In Grab 1 war zwischen den Unterschenkeln der 35–45-jährigen Frau (1a) ein sehr kleines, vermutlich neugeborenes Kind (Infans I, 0–0,5 Jahre) niedergelegt worden (1b) (Abb. 12), und bei der 35–40 Jahre alten Frau in Grab 10 wurden ebenfalls Knochen eines Neugeborenen entdeckt.<sup>12</sup>

### Grabbeigaben

15 der 33 erforschten Gräber waren ohne Beigaben verblieben, wie es christlicher Gewohnheit entspricht. Dieser widersprachen auch nicht die einfachen Eisenschnallen in zehn Gräbern, die von Gürteln stammen und den Toten mit ihrer letzten Kleidung belassen worden waren. Dementsprechend traten sie – mehrfach als Paare – häufiger in Männer- als in Frauengräbern auf. Zur Tracht gehörte wohl auch ein vermutlich als Haar- oder Stecknadel interpretierbarer Eisendorn am Kopf der Frau aus Grab 10.

Um regelrechte Beigaben, die intentionell ins Grab gegeben wurden, handelt es sich hingegen bei den Eisenmessern in neun Gräbern – meist bei Frauen und meist auf der linken Hüftseite (Abb. 12–14) – sowie bei den Münzen in sechs Bestattungen; letztere traten sowohl einzeln als auch in Gruppen von zwei bis drei Stück auf, und zwar am Unterkiefer (und damit vielleicht ursprünglich im Mund), an den Ellbogen, an den Hüften bzw. Oberschenkeln sowie an den Füßen. Bei dieser Verteilungsvielfalt ist zu berücksichtigen, dass die kleinen Objekte durch Aktivitäten von Kleintieren verlagert sein mögen. Die Münzbeigaben, durchweg Silberbrakteaten des Deutschen Ordens aus der Zeit zwischen 1307/08 und 1347/48<sup>13</sup>, bekamen

<sup>12</sup> ALICJA DROZD-LIPIŃSKA, Opracowanie antropologiczne ludzkich szczątków kostnych wydobytych w trakcie badań archeologicznych prowadzonych na stanowisku Barczewko/Alt Wartenburg, pow. Olsztyn w sezonie 2015, 2017 i 2018 [Anthropologische Untersuchung menschlicher Skelettreste, die während der archäologischen Untersuchungen am Fundort Barczewko/Alt Wartenburg, Kreis Olsztyn, in den Jahren 2015, 2017 und 2018 ausgegraben wurden]. Toruń 2018 (unveröffentlichtes Manuskript).

<sup>13</sup> Grab 5: zwei Brakteatenpfennige des Deutschen Ordens, einmal Typ „Schild mit Kreuz I“ (1307/08–1317/18) und einmal vom Typ „Rechteck-D“ (?) (um 1340/43–1347/48), unter dem Schädel; Grab 14, Brakteatenpfennig des Deutschen Ordens, lateinisches Kreuz (1317/18–1327/28), am Fuß; Grab 19, Brakteatenpfennig des Deutschen Ordens, Typ „Schild mit Kreuz I“ (1307/8–1317/18),



Abb. 14. Detailansicht des Grabes 8 mit Beigabe eines großen Messers (unter dem linken Ellbogen) (Foto A. Koperkiewicz).

vorwiegend Frauen und Kinder mit auf ihren letzten Weg.<sup>14</sup> In Grab 32 kam ein bügel förmiger Feuerstahl (Feuerschläger), in Bestattung 20 eine

am Oberschenkel; Grab 31: ein Brakteatenpfennig des Deutschen Ordens vom Typ „Tor II“ (1327/28–1337/38) und einer vom Typ „Krone II“ (ca. 1337/38–1340/43), bei verlagerten Rippen; drei Münzen aus Grab 8 sind noch nicht bestimmt, entsprechen aber demselben Typus, und zu den beiden Münzen aus Grab 28 siehe unten; nach BORYS PASZKIEWICZ, New observations on the chronology of fourteenth century Prussian bracteates and Grand Master Wynric's monetary reform. In: ARHEOLO IJA UN ETNOGR FIJA 31 (2020) S. 95-105, sowie ders., Stary Wartembork – numizmatyka miast opuszczonych [Alt-Wartenburg – Numismatik der verlassenen Stadt]. Wrocław 2019 (unveröffentlichtes Manuskript).

<sup>14</sup> Auch hier ist die Zahl der Grabmünzen zu klein für sichere Schlussfolgerungen, aber eine ähnliche Verteilung der Münzen wurde auch im unfern gelegenen Bäslack (Beżławki) beobachtet, vgl. ARKADIUSZ KOPERKIEWICZ, Nowe porządki, stare obyczaje? Wyjątki z praktyk pogrzebowych pruskich neofitów na przykładzie Beżławek [Neue Ordnungen, alte Sitten? Ausnahmen von den Bestattungspraktiken der preußischen Neophyten am Beispiel von Bäslack]. In: Zjawiska magiczno-demoniczne na terenie dawnych ziem pruskich na tle porównawczym [Magische und dämonische Phänomene in den ehemaligen preußischen Ländern und ihre Vergleiche]. Bd. II. Hrsg. von KAZIMIERZ GRAŻAWSKI. Olsztyn 2019, S. 17-46, hier S. 28, 33-35.

Buntmetallpinzette ans Tageslicht (Abb. 3.12) – beides waren Männergräber. In zwei Fällen (Nr. 12 und 33) – einmal gesichert ein Frauengrab – steckten einfache, bandförmige Buntmetallringe mit verbreitertem Schild noch an den Fingerknochen (Abb. 3.11). Mehrere Eisenfunde sind aufgrund starker Korrosion nicht mehr genau einzuordnen, und ob einzelne Keramikscherben Beigaben darstellen oder zufällig in die Grabgruben gelangten, ist ungewiss.<sup>15</sup>

### Ein reich ausgestattetes Kind

Eine Sonderstellung nimmt das bereits hervorgehobene Grab 28 mit den Überresten eines Kindes im Alter von etwa sechs Jahren ein, das mit leicht angewinkelten Beinen auf der linken Seite lag (Abb. 11, 15). Sein Geschlecht ist anthropologisch nicht bestimmbar, die Beigaben sprechen aber für ein kleines Mädchen. Am Fußende lag ein außen braun glasierter, rotscherbiger Miniaturkrug mit Kragenrand, Henkel und gedellter Zierleiste auf der Schulter (Höhe 10 cm), der einem überregional bekannten Typ des mittleren 14. Jahrhunderts entspricht und sicher nicht zum Repertoire lokaler Töpfereien gehörte (Abb. 3.1).<sup>16</sup> Es ist aber nicht zu entscheiden, ob das Gefäß einer Töpferei in

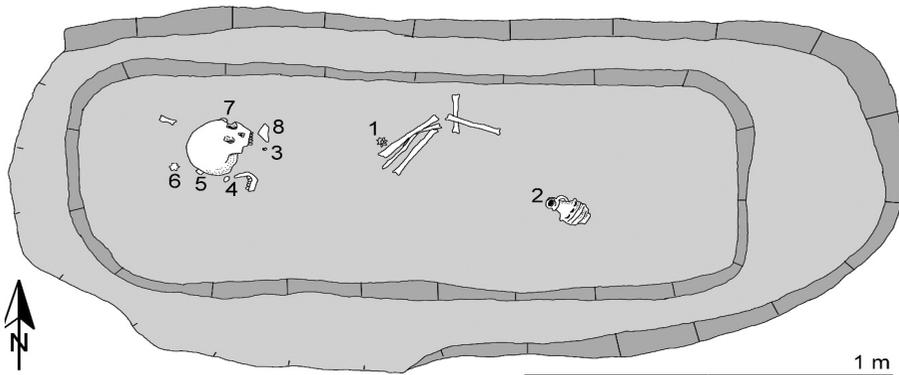


Abb. 15. Planaufnahme von Grab 28 mit den Beigaben: 1 Fibel, 2 Tonkrug, 3 zwei Brakteatenpfennige, 4–7 Buntmetallappliken (eine weitere fragmentiert und zerstreut), 8 Keramikscherbe (Zeichnung A. Napierala, F. Biermann).

<sup>15</sup> Diese Frage diskutiert A. Koperkiewicz an anderem Orte: ARKADIUSZ KOPERKIEWICZ, Barczewko – a cemetery of the first settlers in Southern Warmia against the background of medieval inhumation necropolises in Teutonic Prussia. In: *ARCHAEOLOGIA HISTORICA POLONA* 28 (2020) S. 199–222, hier S. 218.

<sup>16</sup> Vgl. zur roten bleiglasierten Irdenware des 13./14. Jahrhunderts, die oft in Form von Miniaturgefäßen vorliegt, u. a. EBERHARD KIRSCH, *Die Keramik vom 13. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts in Berlin/Brandenburg*. Aus der Sammlung des Märkischen Museums. Berlin 1994, S. 57–63. PER KRISTIAN MADSEN, HENNIG STILKE, *Bleiglasierter Irdenware*. In: *Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa*. Hrsg. von HARTWIG LÜDTKE und KURT SCHIETZEL, Bd. 1 (SCHRIFTEN DES ARCHÄOLOGISCHEN LANDESMUSEUMS, 6). Neumünster 2001, S. 539–612, hier vor allem S. 584–589.

den wirtschaftlich hoch entwickelten Gebieten um Danzig oder Elbing (Elbląg) entstammte oder mit dem Hansehandel über die Ostsee nach Preußen gelangte. Das Stück dürfte in seiner miniaturisierten Form als Ziergegenstand und Spielzeug, allenfalls als Kindergeschirr gedient haben und hatte dem Mädchen vielleicht als Mitbringsel und Geschenk eine Freude gemacht.

Auf Höhe des Hüftbereichs lag eine sternförmige Buntmetallfibel (Durchmesser 6 cm), deren acht Zacken in Form von dreiblättrigen Ornamenten enden und deren Flächen mit Kreispunzen und wappenförmigen, mit Zinn eingelegten Symbolen verziert sind (Abb. 3.2). Es ist nicht ganz klar, wo diese qualitätvollen, gotischen Stil aufnehmenden Trachtstücke erzeugt wurden. Gewiss ist aber, dass sie sich bei den Prußen großer Beliebtheit erfreuten. Ähnliche Gewandspangen liegen z. B. von ordenszeitlichen prußischen Gräberfeldern bei Unterplehnen (Równina Dolna) und Stangenwalde auf der Kurischen Nehrung vor, aber auch von Siedlungsplätzen wie z. B. Bäslack (Beżławki) und Mispelsee (Jemiołowo).<sup>17</sup> Sternförmige Broschen dieser Art waren in Preußen im Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gebräuchlich.

Außerdem lieferte das Grab fünf blütenförmige Buntmetallappliken, die sich rund um den Schädel verteilten und daher offensichtlich ein Stirnband, eine Haube oder einen Schleier zierten (Abb. 3.5–9). In ähnlicher Weise wurden Pressblechbeschläge zusammen mit Glasperlen an prächtigen Diademen in Frauengräbern des 14. Jahrhunderts in der Slowakei verwendet<sup>18</sup>, und für Kopfbedeckungen mit Metallapplikationen gibt es spätmittelalterliche Bildquellen z. B. aus England.<sup>19</sup> Appliken dieser Art, die in Mittel- und Nordeuropa weit verbreitet sind, fanden aber nicht nur als Kopfbzier, sondern für alle Arten hochwertiger Gewänder, auch für Ledergürtel und nicht zuletzt bei Paramenten – liturgischen Textilien – Verwendung; abgesehen von Boden-

<sup>17</sup> Zu Unterplehnen: NORBERT GOSSLER, CHRISTOPH JAHN, Die archäologischen Untersuchungen am spätmittelalterlichen Gräberfeld und am Burgwall von Unterplehnen, Kr. Rastenburg (Równina Dolna, pow. Kętrzyński) zwischen 1827 und 1940 – Ein Rekonstruktionsversuch anhand der Materialien im Berliner Bestand der Prussia-Sammlung (ehem. Königsberg/Ostprien). In: ACTA PRAEHISTORICA ET ARCHAEOLOGICA 45 (2013) S. 217-278. Zu Stangenwalde: FELIX BIERMANN, CECILIA HERGHELIGU, HEIDRUN VOIGT u.a., Das Gräberfeld des 13. bis 15. Jahrhunderts von Stangenwalde bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung – Auswertung der Materialien im Berliner Bestand der Prussia-Sammlung (ehemals Königsberg/Ostprien). In: ACTA PRAEHISTORICA ET ARCHAEOLOGICA 43 (2011) S. 215-345, hier S. 260-262. Zu den Siedlungsfunden: KOPERKIEWICZ, Barczewko (wie Anm. 15), S. 218.

<sup>18</sup> So aus Dučove und Dražove, vgl. ALEXANDER RUTTKAY, Stredoveké umelecké remeslo [Mittelalterliches Kunsthandwerk]. Bratislava 1989, S. 355 f. Ders., Clothing fittings from the 14<sup>th</sup> cent. found in graves of churchyard cemetery in Dražovce near Nitra (Slovakia). In: ARCHEOLOGIA HISTORICA POLONA 15/2 (2005) S. 291-299, hier S. 292-296. JAKUB SAWICKI, Średniowieczne świeckie odznaki w Polsce na tle europejskim [Mittelalterliche weltliche Abzeichen in Polen im europäischen Vergleich] (WRATISLAVIA ANTIQUA, 20). Wrocław 2014, S. 53, 129 Abb. 43.

<sup>19</sup> KOPERKIEWICZ, Barczewko (wie Anm. 15), S. 217-219 Abb. 10.

funden sind sie heute daher vor allem in Kirchen- und Klosterschätzen erhalten.<sup>20</sup> Auch in Alt-Wartenburg gibt es weitere, teilweise pressblechverzierte Vergleichsstücke, vor allem aus dem Bereich des Kauf- bzw. Rathauses.<sup>21</sup>

Die Kopfzier aus Grab 28 erinnert an die in der Neuzeit weit verbreiteten sog. „Totenkronen“, mit denen Kinder, unverheiratete junge Frauen und seltener auch Junggesellen bestattet wurden. Zum vielschichtigen Motivbündel dieser Sitte zählte, dass die Brautkronen ähnelnden Geflechte aus Metalldraht und Perlen Unschuld und Reinheit der zu jung Verstorbenen ausdrücken sollten.<sup>22</sup> Man wird die Alt-Wartenburger Kopfzier nicht in direkten Zusammenhang mit dieser erst seit dem 16. Jahrhundert verbreiteten Sitte setzen. Es könnte aber eine ähnliche Idee zugrunde liegen: Nach einem eschatologischen, das heißt auf Heilserwartungen bezogenen Interpretationsschema würde die Ausstattung von Grab 28 mit dem Kopfschmuck<sup>23</sup> und dem Krüglein – als Attribut mariengleicher Reinheit<sup>24</sup> – das Kind als lauter und unschuldig kennzeichnen. Am Beispiel des Gefäßes, das vielleicht lediglich das liebste Spielzeug des früh verstorbenen Kindes gewesen ist und dessen Beigabe von der großen Zuneigung und Trauer der Eltern zeugen mag, wurde die Schwierigkeit der adäquaten Interpretation einer solchen Beigabenausstattung aber bereits erläutert.

Schließlich befanden sich zwei Brakteaten dort, wo vor der Verlagerung durch Kleintiertätigkeit der Unterkiefer gelegen hatte; sie waren also wohl im Mund des Kindes deponiert worden. Bei diesen Münzen handelt es sich um Brakteatenpfennige vom Typ „Tor I“ (ca. 1327/28–1337/38) und vom Typ „Krone II“ (ca. 1337/38–1340/43) (Abb. 3.3, 4)<sup>25</sup>, die den Zeitrahmen für diese bemerkenswerte Bestattung weiter eingrenzen: Die Niederlegung erfolgte nach 1338 und vor 1354, dem Ende der Stadt und ihres Friedhofs.

<sup>20</sup> Vgl. KATRIN FREY, Seehausener Funde – Spiegel von Alltag und Frömmigkeit. In: Mittelalterliche Zisterzienserinnenklöster im südwestlichen Ostseeraum. Materielles Gut zwischen Alltag und Spiritualität. Hrsg. von FELIX BIERMANN, KATRIN FREY, GUDRUN GLEBA (ARBEITSBERICHTE ZUR BODENDENKMALPFLEGE IN BRANDENBURG, 35). Wünsdorf 2015, S. 85-96, hier S. 88, mit weiterer Literatur.

<sup>21</sup> Vgl. BIERMANN u. a., Alt-Wartenburg (wie Anm. 3), S. 137, 140, Abb. 28.

<sup>22</sup> Vgl. aus der vielfältigen Literatur JULIANE LIPPOK, Corona Funerbis – Neuzeitliche Totenkronen als Gegenstand archäologischer Forschungen (BEITRÄGE ZUR UR- UND FRÜHGESCHICHTE MITTELEUROPAS, 54). Langenweißbach 2009. Die hier angesprochenen neuzeitlichen Objekte sind nicht zu verwechseln mit den zeitweise sog. „Totenkronen“ in der baltischen Sachkultur, bei denen es sich um Halsringe aus starkem tordiertem Buntmetallstab handelt (vgl. dazu BIERMANN u. a., Stangenwalde [wie Anm. 17], S. 251).

<sup>23</sup> Vgl. DOROTHEA FORSTNER, Świat symboliki chrześcijańskiej. Leksykon [Die Welt der christlichen Symbolik. Lexikon]. Warszawa 2001, S. 422, 452 f.

<sup>24</sup> Vgl. ERWIN PANOFSKY, Rzeczywistość i symbol w malarstwie niderlandzkim XV wieku „Spirytualia sub metaphoris corporalium“ [Wirklichkeit und Symbol in der niederländischen Malerei des 15. Jahrhunderts „Spiritualia sub metaphoris corporalium“]. In: Studia z Historii Sztuki [Studien zur Kunstgeschichte]. Hrsg. von JAN BIAŁOSTOCKI. Warszawa 1971, S. 122-150, hier S. 128.

<sup>25</sup> PASZKIEWICZ, Wartembork (wie Anm. 13).

## Kulturkontakt und Ausgleichsprozesse in Alt-Wartenburg im Spiegel der Grabsitten

Die Besonderheit des Friedhofs von Alt-Wartenburg wird im regionalen und überregionalen Vergleich deutlich. Christliche Bestattungen des 14. Jahrhunderts sind im deutschsprachigen Mitteleuropa, dem vermutlichen Herkunftsgebiet der Alt-Wartenburger Gründergeneration, in der Regel beigabenlos. Die mittlerweile unüberschaubare Zahl archäologischer Befunde zu Stadt- und Kirchfriedhöfen belegt diesen Sachverhalt. Erst in der Neuzeit kam es zu einer Renaissance der Grabbeigaben, indem den Toten regelhaft die Schalen der letzten Waschung, diverse persönliche Besitztümer, Devotionalien, Münzen und andere Dinge mit ins Grab gegeben wurden.<sup>26</sup> Aus spätmittelalterlichen Bestattungen kommen, wenn überhaupt, nur Trachtbestandteile ans Tageslicht; beispielsweise sind Gürtelschnallen recht häufig, auch Fingerringe sind bekannt.<sup>27</sup>

Die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte haben aber auch die Ausnahmen von dieser christlich konnotierten Bescheidenheit der Bestattungen aufgezeigt: Dass die Gräber herausragender kirchlicher und weltlicher Würdenträger Insignien ihrer Macht wie Grabkronen, Schwerter oder Pontifikalien – etwa Bischofsstäbe – enthalten können, braucht hier nicht weiter thematisiert zu werden.<sup>28</sup> Aber auch in den Gräbern breiter Bevölkerungsschichten finden sich zuweilen Beigaben, die in ihrem jeweiligen Kontext allerdings stets große Ausnahmen bilden und als solche meist auch individuell zu erklären sind. So kommen Münzen vor, die wohl als Amulette oder auch Anti-Vampirismus-Maßnahmen aufgefasst werden können. Dann gibt es religiöse Andachtsobjekte wie Blei-Zinn-Pilgerzeichen oder Jakobsmuscheln, die sich mit einer christlichen Bestattung gut vereinbaren ließen, und des Weiteren eine größere Vielfalt von Realien, die von abergläubischen Vorstellungen künden und den Toten schützen oder

---

<sup>26</sup> Vgl. HAUKE KENZLER, Zum Wandel des Totenbrauchtums in Mittelalter und Neuzeit. Der Friedhof von Breunsdorf, Lkr. Leipziger Land, in seinem weiteren Kontext. In: Zwischen Tradition und Wandel. Ergebnisse und Fragen einer Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts. Hrsg. von BARBARA SCHOLKMANN, SÖREN FROMMER, CHRISTINA VOSSLER, MARKUS WOLF (TÜBINGER FORSCHUNGEN ZUR HISTORISCHEN ARCHÄOLOGIE, 3). Büchenbach 2009, S. 143-151. Ders., Totenbrauch und Reformation. Wandel und Kontinuität. In: MITTEILUNGEN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ARCHÄOLOGIE DES MITTELALTERS UND DER NEUZEIT 23 (2011) S. 9-34, hier S. 22-30.

<sup>27</sup> Vgl. KENZLER, Wandel (wie Anm. 26), S. 144 f. Ders., Totenbrauch (wie Anm. 26), S. 20-22. FELIX BIERMANN, Archäologische Studien zum Dorf der Ostsiedlungszeit. Die Wüstungen Miltendorf und Damsdorf in Brandenburg und das ländliche Siedlungswesen des 12. bis 15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa (FORSCHUNGEN ZUR ARCHÄOLOGIE IM LAND BRANDENBURG, 12). Wünsdorf 2010, S. 198.

<sup>28</sup> Vgl. THOMAS MEIER, Die Archäologie des mittelalterlichen Königsgrabes im christlichen Europa (MITTELALTER-FORSCHUNGEN, 8). Stuttgart 2002.

vor ihm schützen sollten; dazu zählen beispielsweise Schlüssel, Sichel, Vorhängeschlösser oder durch die Leichen geschlagene Nägel. Ferner hat die neuzeitliche Scheu vor Instrumenten der Totenreinigung wie Waschschalen und Rasierpinseln, die sich in der Deponierung von derlei Utensilien im Grab äußerte, bereits vereinzelte spätmittelalterliche Vorläufer.<sup>29</sup>

Wenn wir den Alt-Wartenburger Friedhof in diesen Kontext einordnen, fällt das leicht für die gänzlich beigabenlosen Gräber und jene, in denen sich nur Gürtelschnallen befanden. Auch die Fingerringe und Münzbeigaben erscheinen überregional als eher unauffällig, wenn letztere an unserem Fundplatz auch recht häufig vorkommen. Auf einer weiträumigen Vergleichsebene außergewöhnlich sind hingegen die Gebrauchsgegenstände, also die zahlreichen Messer, die Pinzette und der Feuerstahl. Dafür gibt es im zeitgleichen deutschsprachigen Westen keine regelmäßigen Analogien. Das gilt insbesondere für Kindergrab 28 mit Münz-, Gefäß-, Schmuck- und Trachtbeigabe – auch wenn das Tongefäß ein westliches Produkt darstellte und die Münzen von christlichen Prägeherren stammten, waren sie in eine Grabausstattung integriert, die mit westlich-christlichem Brauch schwerlich vereinbar war.

Im regionalen Vergleich sind diese Beigaben hingegen alles andere als ungewöhnlich. Das Ordensland war im 14. Jahrhundert kulturell recht heterogen, indem hier Gruppen unterschiedlicher Sprache, unterschiedlicher Traditionen und Identitäten zusammenlebten und sich noch keineswegs gänzlich vermischt und kulturell ausgeglichen hatten. Die Alteingesessenen und die Zuwanderer, die deutsch-, polnisch- und prußischsprachige Bevölkerung teilte sich noch in verschiedene weitere Kategorien auf, zu denen u. a. regionale Zuordnung und Herkunft beitrugen. Vielfach lebte man in unterschiedlichen Orten und Regionen eher neben- als miteinander.<sup>30</sup>

<sup>29</sup> Aus der umfangreichen Literatur vgl. z. B. KENZLER, Totenbrauchtum (wie Anm. 26), S. 21 f. BIERMANN, Studien (wie Anm. 27), S. 198. Zu magisch motivierten Beigaben ders., Archäologische Zeugnisse magischer Vorstellungen im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bestattungswesen Vorpommerns und benachbarter Gebiete. In: Czary i Czarownictwo na Pomorzu. Materiały z konferencji naukowej, która odbyła się w dniach 17-18 maja 2007 r. w Marianowie [Hexerei und Zauberei in Pommern. Materialien einer wissenschaftlichen Konferenz, die am 17. und 18. Mai 2007 in Marienwalde stattfand]. Hrsg. von ARLETA MAJEWSKA. Stargard 2008, S. 39-57, jeweils mit weiterer Literatur.

<sup>30</sup> Vgl. z. B. REINHARD WENSKUS, Der Deutsche Orden und die nichtdeutsche Bevölkerung des Preußenlandes mit besonderer Berücksichtigung der Siedlung. In: Die Deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, Reichenau-Vorträge 1970–1972. Hrsg. von WALTER SCHLESINGER (VORTRÄGE UND FORSCHUNGEN, 18). Sigmaringen 1975, S. 417-438. PETER ERLÉN, Europäischer Landesausbau und mittelalterliche Deutsche Ostsiedlung. Ein struktureller Vergleich zwischen Südwestfrankreich, den Niederlanden und dem Ordensland Preußen (HISTORISCHE UND LANDESKUNDLICHE OSTMITTELEUROPA-STUDIEN, 9). Marburg 1992. BIERMANN, Studien (wie Anm. 27), S. 64 f., mit weiterer Literatur.

Diese Situation spiegelt sich in bemerkenswerten archäologischen Grabfunden wider: Die Bestattungsplätze prußischer Gemeinschaften folgen noch im 14. Jahrhundert ihrer vorordenszeitlichen Tradition, was sich vor allem in ihrem großen Beigabenreichtum äußert, der Schmuck- und Trachtbeigaben, Amulette, Waffen und Gefäße umfassen konnte. Beispiele dafür sind die Gräberfelder von Unterplehnen bei Rastenburg<sup>31</sup>, Stangenwalde auf der Kurischen Nehrung<sup>32</sup>, Gerdaunen im Bartener Land<sup>33</sup> oder Alt Wehlau in Nadrauen, wo die einheimische Bevölkerung noch bis weit in die Neuzeit Anklänge an althergebrachte Sitten bewahrte.<sup>34</sup> Der Friedhof von Bäslack ist zwar bescheidener ausgestattet, aber das altpreußische Erbe ist desgleichen in vielen Aspekten erkennbar.<sup>35</sup> Auch Münzen sind geläufige Beigaben.<sup>36</sup>

Dabei lebten diese Prußen unter der Herrschaft eines geistlichen Ordens, und formal galten sie zweifellos auch als Christen. Allerdings haben sich die Ritter in der breitenwirksamen Bekehrung und christlichen Durchdringung der prußischen Gesellschaft wohl nicht allzu sehr engagiert. Der Deutsche Orden hatte zwar bereits im Frieden von Christburg 1249, nach der Niederschlagung des ersten Prußenaufstandes, die Christianisierung verordnet und Maßgaben zur fortan gültigen Bestattungssitte erlassen. Später entstanden eine Pfarrorganisation und ein Netz von Kirchen.<sup>37</sup> Gegenüber den Prußen agierte man aber offensichtlich zurückhaltend und erwies sich sogar in gewissem Sinne als tolerant, solange diese ihre Inte-

<sup>31</sup> GOSSLER/JAHN, Unterplehnen (wie Anm. 17).

<sup>32</sup> BIERMANN u. a., Stangenwalde (wie Anm. 17).

<sup>33</sup> ARTUR HENNIG, DAS GRÄBERFELD BEI GERDAUEN. IN: ZEITSCHRIFT FÜR ETHNOLOGIE 11 (1879) S. 303-323.

<sup>34</sup> VLADIMIR I. KULAKOV, ANATOLIJ A. VALUEV, Veluva (Alt-Wehlau). Ein heidnischer Friedhof im christlichen Nadrauen. In: EURASIA ANTIQUA 2 (1996) S. 493-499.

<sup>35</sup> Vgl. KOPERKIEWICZ, Nowe porządki (wie Anm. 14).

<sup>36</sup> Vgl. z. B. BORYS PASZKIEWICZ, La monnoye des Prussenayres – monety z Bezlawk. In: Bezlawki – ocalić od zniszczenia. Wyniki prac interdyscyplinarnych prowadzonych w latach 2008–2011 [Bezlawki – vor der Zerstörung bewahren. Ergebnisse der interdisziplinären Arbeit in den Jahren 2008–2011]. Hrsg. von ARKADIUSZ KOPERKIEWICZ, Gdańsk 2013, S. 183-219.

<sup>37</sup> Vgl. ERICH MASCHKE, Der Deutsche Orden und die Prussen. Bekehrung und Unterwerfung in der preußisch-baltischen Mission des 13. Jahrhunderts (HISTORISCHE STUDIEN, 176). Berlin 1928, S. 38, 85. REINHARD WENSKUS, Zur Lokalisierung der Prußenkirchen des Vertrages von Christburg 1249. In: Ders., Ausgewählte Aufsätze zum frühen und preußischen Mittelalter: Festgabe zu seinem 70. Geburtstag. Hrsg. von HANS PATZE. Sigmaringen 1986, S. 375-390. ALOJZY SZORC, Pokój dzierzgoński z 7. lutego 1249 r. zawarty między plemionami pruskimi a Zakonem Krzyżackim za pośrednictwem legata papieskiego Jakuba z Leodium [Der Frieden von Christburg vom 7. Februar 1249 zwischen den prußischen Stämmen und dem Deutschen Orden auf Vermittlung des päpstlichen Legaten Jakob von Lüttich]. In: STUDIA ELBLĄSKIE 1 (1999) S. 19-23. JOANNA WYŻLIC, Czy tzw. traktat dzierzgoński był fenomenem swoich czasów? [War der so genannte Frieden von Christburg ein Phänomen seiner Zeit?] In: MERITUM 4 (2012) S. 15-35.

gration in den Ordensstaat nicht in Frage stellten.<sup>38</sup> Infolgedessen begegnen uns in den prußischen Bestattungen der Ordenszeit materielle Status- und Glaubensmanifestationen – Reiterausstattung, Waffen, Schmuck, Amulette – mit Bezug zur altpreußischen Religion, aber auch christliche Devotionalien, „Ave-Maria-Schnallen“ u. Ä.<sup>39</sup>

Im Vergleich der Beigabenausstattung von Alt-Wartenburg mit jener der genannten Fundplätze erscheint unser Friedhof viel bescheidener. Allein Grab 28 wäre den prußischen Bestattungsplätzen an die Seite zu stellen. Die Messer, Münzen, der Feuerstahl und die Pinzette erscheinen hingegen eher als Abglanz des zeitgleichen prußischen Brauchtums. Unser Friedhof lässt sich insofern weder unbesehen mit den üblichen Bestattungsbräuchen in den westlichen bzw. südwestlichen Herkunftsgebieten der Zuwanderer noch ohne Weiteres mit den traditionellen Bestattungssitten der Region verknüpfen. Er zeigt vielmehr ein hybrides und heterogenes Muster – ein Gräberfeld mit bikulturellen Bezügen. Sein regional wie überregional nicht leicht zuordenbares Erscheinungsbild hängt mithin unzweifelhaft mit der besonderen Situation zusammen, die der Ort als Gründung von Landfremden im noch sehr traditionellen, von prußischen Traditionen bestimmten Galinden besaß.

Es gibt mehrere Möglichkeiten zur Erklärung seiner Besonderheiten, über deren Stichhaltigkeit aber noch nicht entschieden werden kann. Möglicherweise werden DNA- und Isotopenuntersuchungen weiterhelfen, die Aussagen zu den Verwandtschaftsbeziehungen der Bestatteten und zu ihrer Herkunft zulassen. Sie sind aber erst in Aussicht genommen. Zunächst wäre möglich, dass in Alt-Wartenburg auch Prußen begraben wurden. Dies könnte einerseits bedeuten, dass altansässige Prußen an der Stadtgründung beteiligt waren und dann auch dort lebten. Andererseits ist denkbar, dass die Kirche und ihr Friedhof nicht nur für die unmittelbaren Bewohner der Stadt, sondern auch für einen gewissen Kreis der Umgebung als religiöser Mittelpunkt und auch als Friedhof diente.

Für letztere Interpretation spricht, dass die Anlage, Bebauung und Sachkultur der Siedlung keine weiteren Hinweise auf prußische Präsenz gibt, sich vielmehr als typische Gründungsstadt der Ostsiedlungszeit mit im Ganzen mitteleuropäischen Bezügen erweist. Zwar tritt im Fundstoff immer wieder recht archaisch erscheinende Keramik einheimischer Tradi-

<sup>38</sup> Vgl. REINHARD WENSKUS, Kleinverbände und Kleinräume bei den Prußen des Samlandes. In: Ders., *Ausgewählte Aufsätze* (wie Anm. 38), S. 245-298, hier S. 276. GRISCHA VERCAMER, Der Übergang der prußischen Stammeseliten in die Schicht der „Freien“ unter der Herrschaft des Deutschen Ordens und der Kulturtransfer von der „deutschen“ auf die prußische Kultur. In: *Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe*. Hrsg. von ANNE KLAMMT, SÉBASTIEN ROSSIGNOL. Göttingen 2009, S. 169-191, hier S. 185-187, mit weiterer Literatur.

<sup>39</sup> Vgl. u. a. BIERMANN u. a., *Stangenwalde* (wie Anm. 17).

tion auf<sup>40</sup>, durchaus auch mit unterschiedlichen Anteilen in den verschiedenen Siedlungsbefunden. Beispielsweise ergab ein Keller im Westteil der Stadt vergleichsweise zahlreiche Keramik dieser Art, zugleich viele Angelhaken sowie einige Eiskrebse, die hier die Wohnstätte eines Fischers anzeigen könnten.<sup>41</sup> Der Keller entspricht in seiner Bauweise und im sonstigen Inventar aber dem ortsüblichen Bild, so dass eine ethnische Ausdeutung allein des Keramikinventars nicht sehr belastbar ist. Die Tonware prußischer Tradition im Stadtgebiet vermag zunächst nicht mehr als Nahhandel mit dem Umland zu belegen. Aussagekräftiger erscheint für unsere Fragestellung, dass die vielen Tracht- und Schmucksachen, die sich in den Kellern und anderweitigen Siedlungsbefunden der Stadt fanden, westlich-deutscher Mode entsprechen, während die damals noch lebendigen prußischen Stiltraditionen in den Alt-Wartenburger Trachtaccessoires keine Rolle spielten.<sup>42</sup> Die sternförmige Fibel aus Grab 28, die einen bei den Prußen sehr beliebten Typ vertritt, ist in Alt-Wartenburg auch für sich gesehen ein Sonderfall. Die Frage lässt sich anhand solcher Indizien jedoch kaum endgültig entscheiden, zumal auch beides zutreffen mag – Prußen lebten in der Stadt und zudem gab es einen Pfarrbezirk, der das prußische Umland miteinbezog.

Als weitere Option sind kulturelle Ausgleichsprozesse zwischen Einheimischen und Zuwanderern in Betracht zu ziehen. Es ist vielleicht nicht plausibel, dass sich die vermutlich aus Schlesien stammenden Immigranten in ihrem Totenbrauch intentionell an die in Galinden noch üblichen Sitten der Prußen angepasst haben; unter christlichem Aspekt waren diese fragwürdig, und ein gesteigertes Integrationsbedürfnis in die landesübliche Kultur wird man bei den Siedlern nicht unbedingt voraussetzen können. Sie lebten ja auch noch nicht sehr lange dort. Ausgleich, Vermischung und Auflösung ethnischer Grenzen kann sich aber durch enge Kontakte im wirtschaftlichen und sozialen Leben, insbesondere auch durch Heiratsverbindungen ergeben haben, die kaum ausgeblieben sein werden. Die besonderen Merkmale des Kindergrabes 28 und seine bikulturellen Bezugspunkte wären gut zu erklären, wenn es der Spross einer solchen Familie war.

<sup>40</sup> Zu solcher Tonware in Alt-Wartenburg BIERMANN u. a., *Alt-Wartenburg* (wie Anm. 3), S. 136. Allgemein zur prußischen Keramik des späten Mittelalters: ŚLAWOMIR WADYL, *Studia nad kształtowaniem się pogranicza pomorsko- i mazowiecko-pruskiego we wczesnym średniowieczu* [Studien zur Entstehung des pommerschen und masowisch-preußischen Grenzgebiets im Frühen Mittelalter]. Olsztyn 2019, hier besonders S. 67, 122, 189.

<sup>41</sup> Vgl. hierzu ARKADIUSZ KOPERKIEWICZ, „Anno 1354 Kynstute Algard É festinant in Wartenberg“. O trudnych początkach Barczewa [Über die schwierigen Anfänge von Alt-Wartenburg]. In: *Homini, qui in honore fuit. Księga pamiątkowa poświęcona śp. Profesorowi Grzegorzowi Białuńskiego* [Gedenkschrift für Prof. Grzegorz Białuński]. Olsztyn 2020, S. 285-308, hier S. 298.

<sup>42</sup> BIERMANN u. a., *Alt-Wartenburg* (wie Anm. 3), S. 137-140, Abb. 29.

Neusiedler und Alteingesessene im städtischen und ländlichen  
Ermland

Das Gebiet von Alt-Wartenburg gehörte zum Stammesgebiet der altpreußischen Galinden, das nach seiner Eroberung zwischen dem Orden und dem ermländischen Bischof geteilt worden war. Im Ergebnis erhielt das Hochstift in Galinden die preußischen Gebiete Berting und Gunelauken.<sup>43</sup> In der letztgenannten Region wurde die Stadt Alt-Wartenburg gegründet. Auch wenn Quellen aus dieser Zeit von einer öden und waldigen Gegend sprechen<sup>44</sup>, so war die *terra Gunelauke* keineswegs unbesiedelt. Schon vor der Zeit der Anlage von Städten und Dörfern durch den Bischof wohnten dort Prußen in Siedlungen und Einzelhöfen.<sup>45</sup> Nach der Einführung der christlichen Herrschaft erhielten viele einheimische Eigentümer der schon bestehenden Güter oder Weiler eine rechtliche Bestätigung ihrer Besitzungen. Insgesamt lassen sich im 14. Jahrhundert acht Verschreibungen für prußische Grundbesitzer nachweisen. Darüber hinaus können aufgrund von Ortsnamenanalysen, aber auch mit archäologischen Beobachtungen weitere prußische Niederlassungen erschlossen werden.<sup>46</sup> Die tatsächliche Zahl dieser Siedlungen dürfte noch deutlich höher gewesen sein.

Die vermutlich schlesischen Siedler, die in den 1320er Jahren zur Gründung der Stadt Alt-Wartenburg in das Gebiet von Gunelauken kamen, fanden demnach nicht wenige neue Nachbarn aus der einheimischen Bevölkerung vor. Nicht alle diese Prußen waren Nachkommen der alten Galinder. Es gab auch Zuwanderer aus anderen Teilen Preußens, die sich mit der Ordensherrschaft arrangiert hatten und hier für ihre Dienste in den Litauerkriegen belohnt wurden. Gelegentlich werden als Lehnsempfänger des Ordens oder der ermländischen Bischöfe neben Prußen auch Polen, Litauer und Ruthenen genannt.<sup>47</sup>

Hinsichtlich des Alt-Wartenburger Friedhofs ist zu fragen, ob sich Prußen im Allgemeinen an den Städtegründungen des Ordenslandes beteilig-

<sup>43</sup> MAX TOEPPEN, *Geschichte Masurens. Ein Beitrag zur preußischen Landes- und Kulturgeschichte*. Danzig 1870, S. 3, 22; vgl. auch ders., *Historia Mazur. Przyczynek do dziejów krainy i kultury pruskiej*. Olsztyn 1995, S. 58 f.

<sup>44</sup> So heißt es etwa in der Verschreibung eines Gutes in der Nähe von Alt-Wartenburg an Nicolaus Russe (Ruthenus) vom 25. Januar 1337: *loca sunt deserta, et nemorosa* (Codex diplomaticus Warmiensis. Bd. 1. Hrsg. von CARL PETER WOELKY. Mainz 1860, Nr. 282, Regest Nr. 442, S. 142).

<sup>45</sup> Zur Besiedlung der Gegend um Alt-Wartenburg im 14. Jahrhundert vgl. SEWERYN SZCZEPAŃSKI, *Okolice Barczewka w kontekście pruskiego osadnictwa ziemi Gunelauke. Studium historyczno-osadnicze* [Die Umgebung von Barczewko/Alt-Wartenburg im Kontext der preußischen Besiedlung des Gunelauke-Landes. Eine historische und siedlungsgeschichtliche Studie]. Olsztyn 2015 (unveröffentlichtes Manuskript).

<sup>46</sup> SZCZEPAŃSKI, *Okolice Barczewka* (wie Anm. 45), S. 10-16.

<sup>47</sup> SZCZEPAŃSKI, *Okolice Barczewka* (wie Anm. 45), S. 14.

ten, ob sie dann auch dort wohnten und ob die Prußen Anteil am religiösen Leben in den christlichen Kirchen der Städte oder der neu gegründeten Dörfer nahmen. Historische Quellen sprechen dafür, dass an der Anlage von Lokationsstädten im Ordensland in erster Linie deutsche Siedler beteiligt waren. So wurde in einer Anweisung des Hochmeisters für die Besiedlung der großen Wildnis um 1400 festgelegt, dass bei der Anlage deutscher Dörfer keine deutschen Hufen mit Prußen besetzt werden durften. Auch untersagte der Hochmeister den Deutschen in ihren Städten und Dörfern, prußische Knechte oder Mägde einzustellen.<sup>48</sup> Es stellt sich allerdings die Frage, ob die Lebensrealität diesen Vorschriften entsprach. Zumindest unter den sozial niedrigeren Bevölkerungsschichten in den Städten wird man mit Personen prußischer Herkunft rechnen dürfen. Sie lassen sich jedoch weder mit schriftlichen noch mit archäologischen Quellen zuverlässig nachweisen. Das bestätigt die Situation in Alt-Wartenburg: Die nicht allzu detaillierten Schriftquellen nennen nur Personen, die wir sicher oder vermutlich zu den deutschen Landesbewohnern rechnen können: den zuständigen Vogt Friedrich von Liebenzell, den Pfarrer Heinrich, die Schulzen Johannes und Peter.<sup>49</sup> Die archäologisch nachgewiesenen Siedlungsfunde und -befunde haben ebenfalls überwiegend westliche Bezüge. Beide Quellenarten schließen prußische Bevölkerung gleichwohl nicht aus.

In Bezug auf die Pfarrkirchennutzung lässt sich für die Gebiete im Preußenland mit deutschen und prußischen Siedlungen feststellen, dass das Gotteshaus bevorzugt in einer Stadt oder in einem von deutschen Zuwanderern angelegten Dorf lag.<sup>50</sup> Die Prußen mussten also zum Gottesdienst in diese Kirchen kommen. Daher dürfte auch mit Beisetzungen prußischer Christen auf den Friedhöfen neben diesen Kirchen zu rechnen sein. Die Befundlage des Alt-Wartenburger Friedhofs ließe sich mit diesem Sachverhalt gut in Übereinstimmung bringen.

Die auf dem hier behandelten Bestattungsort angedeutete kulturelle Durchdringung zweier unterschiedlicher Gruppen ist vor diesem Hintergrund zu verstehen. Die Stadt markierte bei ihrer Gründung die äußerste

<sup>48</sup> Vgl. Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter. Hrsg. von HERBERT HELBIG, LORENZ WEINRICH. Bd. 1. Darmstadt 1968, S. 530: *Czum ersten wer Deutsche dorffer besatzen will, der sal es mit dem bestzer also bestellen, das her keynen Prewszen uff eyne deutsche hube setzen sal [É]. Item wellen wir, das keyn deutscher in steten, in Deutschen dorfferen adir in cretzenen keynen Preuschen knecht noch mayt czu dinste empfangen sal.*

<sup>49</sup> Vgl. BIERMANN u. a., Alt-Wartenburg (wie Anm. 3), S. 118.

<sup>50</sup> Vgl. Z. B. HEIDE WUNDER, Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte der Komturei Christburg, 13.–16. Jahrhundert (MARBURGER OSTFORSCHUNGEN, 28). Wiesbaden 1968, S. 57 f. WENSKUS, Lokalisierung (wie Anm. 38), S. 382. CHRISTOFER HERRMANN, Mittelalterliche Architektur im Preußenland. Petersberg 2007, S. 127.

Grenze des nach Süden vorrückenden bischöflichen Landesausbaus im Ermland am Rande der „Großen Wildnis“. Alt-Wartenburg war nicht nur wirtschaftliches, sondern – namentlich im Hinblick auf die Burg – auch administratives Zentrum eines Landesausbaudistrikts, der sich wohl mit Gunelauken deckte. Die in Gunelauken und ganz Galinden lebenden Prußen waren in unterschiedlicher Form in den Siedlungsprozess miteinbezogen<sup>51</sup>, worauf die Alt-Wartenburger Friedhofsbefunde ein Schlaglicht werfen.

### Fazit

Der Friedhof von Alt-Wartenburg ist zwar nicht allzu groß, erst teilweise freigelegt und es fehlt die Kirche, zu der er zweifellos gehörte. Er ist aber doch ein überaus wichtiger Befund für das Verständnis des Landesausbaus im südlichen Ermland. Zunächst ist er recht exakt zu datieren, auf etwa 25–30 Jahre zwischen den späten 1320er Jahren und 1354. Darüber hinaus geben die hier geborgenen Skelette Aufschluss über die Lebensbedingungen der Bevölkerung in einer Gründungsstadt im spätmittelalterlichen Preußenland. Die Grabsitten und die Beigaben bezeugen insbesondere die heterogene ethnische, religiöse und allgemein kulturelle Situation, in der sich der Landesausbau in jener Region im 14. Jahrhundert vollzog.

Der Friedhof bietet deutliche Anzeichen für Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern, für die Begegnung unterschiedlicher Gruppen und gegenseitige kulturelle Angleichungsprozesse. Die Situation ist noch nicht abschließend auszudeuten. Die archäologischen Befunde zeigen aber bereits jetzt, dass die Gründung der Stadt durch Bischof und Zuwanderer nicht isoliert erfolgte, sondern die prußischen Bewohner des Umlandes in dieser oder jener Form miteinbezogen waren. Weitere Ausgrabungen sollten den Friedhof komplett freilegen und insbesondere auch den Kirchenrundriss selbst erfassen, überdies werden naturwissenschaftliche Untersuchungen an den Skeletten weitere Erkenntnisse ergeben, um die hier angerissenen Fragen einer Antwort näher zu bringen.

---

<sup>51</sup> Vgl. RÖHRICH, Besiedlung (wie Anm. 2), Nr. 22, 1926, S. 256–279. MARZENA POLLAKÓWNA, Osadnictwo Warmii w okresie krzyżackim [Die Besiedlung des Ermlands in der Zeit des Deutschen Ordens]. Poznań 1953, S. 89 f. JAN POWIERSKI, Prussica. Artykuły wybrane z lat 1965–1995 [Prussica. Ausgewählte Artikel aus den Jahren 1865–1995]. Bd. I. Hrsg. von JANUSZ TRUPINDA. Malbork 2004, S. 222.

Imigranci i miejscowi na późnośredniowiecznej Warmii –  
Archeologiczne świadectwa kontaktów i procesów pojednania  
na cmentarzysku w Barczewku

## STRESZCZENIE

Badania archeologiczne miejsciska Alt-Wartenburg (Barczewko) w pobliżu Olsztyna dostarczyły wielu wartościowych informacji na temat procesu urbanizacji Warmii w późnym średniowieczu. Niewielkie miasto założone przez biskupa warmińskiego istniało tylko przez około 25-30 lat, między końcówką lat 20. XIV w. i 1354 r., kiedy zostało zniszczone podczas litewskiego ataku. Niniejszy tekst dotyczy miejsca pochówku osadników. Cmentarzysko w Barczewku jest niewielkie i zostało odsłonięte tylko częściowo. Relikty kościoła, zlokalizowanego niewątpliwie gdzieś obok, nie zostały jeszcze odsłonięte. Jest to jednakże niezwykle ważne odkrycie dla zrozumienia procesów rozwoju południowej Warmii. Przede wszystkim miejsce to precyzyjnie synchronizujemy z chronologią istnienia miasta. Znajdowane szkielety i ich badania antropologiczne dostarczają informacji o warunkach życia ludności młodej kolonii miejskiej w średniowiecznych Prusach. Zwyczaje pogrzebowe i akcesoria grobowe - noże, monety, kresiwa, a przede wszystkim bogaty pochówek dziecięcy z biżuterią, zdobioną sprzączką pasa, monetami i miniaturą ceramicznego dzbanka - świadczą o zróżnicowanej sytuacji etnicznej, religijnej i ogólnokulturowej rozwijającego się w ciągu XIV wieku regionu. Cmentarzysko udślania ewidentne ślady kontaktów rdzennych mieszkańców z imigrantami, komunikowania się różnych grup i procesów akulturacji. Tworzenie nowego ośrodka przez biskupa i jego osadników nie odbywało się w izolacji, ale obejmowało w takiej czy innej formie pruskich mieszkańców tych ziem.

Immigrants and Locals in Late Medieval Warmia – Archaeological evidence for contacts and processes of reconciliation at the cemetery of Barczewko

## SUMMARY

The archaeological investigations in the town deserted Alt-Wartenburg (Barczewko) near Allenstein have revealed many remarkable insights into the urbanisation of Warmia in the late Middle Ages. Founded by the bishop of Warmia, the small town existed for only about 25-30 years between the late 1320s and 1354, when it was destroyed in a Lithuanian attack. The paper focuses on the burial place of the town. The cemetery of Alt-Wartenburg is not very large, only partially uncovered and the church to which it undoubtedly belonged has not yet been discovered. However, it is an extremely important finding for understanding the development of the country in southern Warmia. First of all, it can be dated quite

precisely to the time of the town's existence. In addition, the skeletons recovered here and their anthropological examination provide information about the living conditions of the population in a founding town in late medieval Prussia. The burial rites and the grave goods - knives, coins, a fire steel, in particular a child's grave richly furnished with jewellery, belt buckles, coins and a clay vessel - attest to the heterogeneous ethnic, religious and generally cultural situation in which the land expansion in that region took place in the 14th century. The cemetery offers clear signs of contacts between locals and immigrants, of the encounter of different groups and mutual cultural assimilation processes. The foundation of the town by the bishop and the immigrants obviously did not take place in isolation, but involved the Prussian inhabitants of the surrounding countryside in one way or another.